

**Studien zum Humanismus in den böhmischen Ländern.** Hrsg. von Hans-Bernd Harder und Hans Rothe unter Mitwirkung von Jaroslav Kolár und Slavomír Wollman. (Schriften des Komitees der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung der Slawischen Studien, 11.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1988. VII, 566 S.

Der böhmische Humanismus war lange ein Stiefkind der Forschung, beschränkte sich seine Literatur doch nach landläufiger Meinung vorwiegend auf eher epigonale Gelegenheitsdichtung und wissenschaftliche Werke belletristischer Prägung ohne allzu bedeutende literarische Qualitäten. So blieben bis in die jüngere Vergangenheit Josef Truhlářs Studien maßgebend, insbesondere die 1894 in Prag erschienene Monographie „Humanismus a humanisté v Čechách za krále Vladislava II.“ [Humanismus und Humanisten in Böhmen unter König Vladislav II.]. Seit drei Jahrzehnten hat sich das Bild jedoch entscheidend gewandelt, so dank des von Antonín Truhlář und Karel Hrdina begonnenen, seit 1966 von Josef Hejnic und Jan Martínek fortgeführten und bis auf einen Ergänzungsband abgeschlossenen „Enchiridion renatae poesis“, und einschlägiger Untersuchungen František Šmahels und Milan Kopeckýs, darunter des letzteren „Český humanismus“ [Böhmischer Humanismus, Prag 1988]. Einen sehr guten Überblick über den Humanismus in der Slowakei bietet zudem „Renesančná a humanistická literatúra“ [Renaissance- und Humanismusliteratur, Bratislava 1985] aus der Feder Jozef Minárik's, der seine Forschungsergebnisse für den vorliegenden Band in einem Beitrag „Zur Problematik der literarischen Gattungen und Genres in der älteren slowakischen Literatur“ (S. 61–73) zusammenfaßt.

Man betrachtet heute den Humanismus in Böhmen als die neben reformatorischen Bestrebungen führende kulturelle Strömung einer Epoche, die von der Regierungszeit Georg von Poděbrads bis zur Schlacht am Weißen Berg reicht. Hierbei werden vier Hauptphasen unterschieden: eine erste Blüte bis etwa 1520, deren wichtigste Repräsentanten Bohuslav Hasištejnský z Lobkovic und Viktorin Kornel z Všehrad sind; eine Verbürgerlichung der Bewegung bis zur Mitte des 16. Jhs.; die zunehmende Verbindung mit reformatorischen Zielen insbesondere im Werk Jan Blahoslavs; die nicht zuletzt von Daniel Adam z Veleslavína geförderten popularisierenden Tendenzen um die Wende vom 16. zum 17. Jh. Die von zumeist namhaften Spezialisten verfaßten, ursprünglich auf einer 1985 im Kloster Walberberg veranstalteten Konferenz vorgelegten Beiträge des hier zu besprechenden Sammelwerkes überschreiten diesen zeitlichen Rahmen erheblich, was der Abgrenzung des Humanismus gegenüber anderen kulturhistorischen Erscheinungen allerdings sehr dienlich ist. Sie konzentrieren sich erfreulicherweise zudem auf oft vernachlässigte Aspekte, so daß der Band insgesamt eine sehr gute Ergänzung zu den einschlägigen neueren Monographien bildet.

Ein erster Schwerpunkt befaßt sich mit den möglichen Anfängen des Humanismus in Böhmen. Ferdinand Seibt beantwortet dabei die Frage „Gab es einen böhmischen Frühhumanismus?“ (S. 1–19) nachdrücklich in nochmaliger Ablehnung der Thesen von Eduard Winters „Frühhumanismus“ (Berlin 1964) negativ. Denn sofern die Grundlage des neuzeitlichen Humanismus ein an der antiken Latinität orientierter, in Elite-Zirkeln gepflegter Bildungsoptimismus ist, kann man ungeachtet etwa der persönlichen Beziehungen italienischer Humanisten zum Hof Karls IV. frühestens bei Hieronymus von Prag von humanistischen Anklängen sprechen. Wie František Šmahel in „Poggio und Hieronymus von Prag“ (S. 75–91) anhand einer detaillierten Analyse der „Epistola ad Leonardum Aretinum“ Poggio Bracciolinis nachweist, beruhen diese aber gleichwohl nur auf einer oberflächlichen, rhetorisch zweckgebundenen Antikenrezeption. Ähnlich stellt auch Amedeo Molnár in seiner Betrachtung „Zur hermeneutischen Problematik des Glaubensdisput's im Hussitentum“ (S. 93–109) heraus, wie sehr sich hussitische Streitgespräche in ihrem Intoleranz implizierenden Wahrheitseifer von traditionellen katholischen Dialogen wie den – in der Form weit verbindlicheren –

Humanistendiskussionen unterschieden. Derartige ephemere Berührungen des Hussitentums mit dem Humanismus erleichterten aber sicherlich dessen oft widersprüchliche propagandistische Ausnutzung in der deutschen Reformation, wie sie Hans-Gert Roloff in „Hus in der Reformationspolemik“ (S. 111–129) eingehend nachzeichnet. Selbst die Ansichten eines „Enea Silvio de' Piccolomini über Böhmen“ (S. 141–156), dessen „Historia Bohemica“ Hans Rothe zu Recht weniger als rein historiographisches Werk denn als Summe der politischen Anschauungen des Autors wertet, zeigen noch eine Mischung von humanistischem Staatsdenken mit einer mittelalterlichen Auffassung gerade des päpstlichen Amtes. Die vor allem gegen die Brüdergemeinde gerichteten Schreiben des Bohuslav Hasištejnský z Lobkovic an Vladislav II. bzw. Peter von Rosenberg, die Josef Bujnoch eingehend als „Zwei Traktate ... zum Thema ‚De re publica‘“ (S. 157–175) untersucht, lehnen sich dagegen schon weit deutlicher an vergleichbare Episteln italienischer Humanisten denn an spätmittelalterliche Fürstenspiegel an.

Zunächst vorwiegend rezeptiv in seiner italienischen Variante gepflegt, blieb der Humanismus bis ins frühe 16. Jh. auf wenige adlige Kreise vor allem in Prag und Olmütz beschränkt, ehe seine nun auch vom Bürgertum mitgetragene eigenständige literarische Produktion rasch zunahm. Diese Entwicklung verdeutlicht Hans-Bernd Harder in einem sehr informativen, jedoch auf bio-bibliographische Aspekte der Zeit bis 1550 konzentrierten Abriß der „Zentren des Humanismus in Böhmen und Mähren“ (S. 21–37). Dies ergänzt Michal Svatoš in seiner Studie über „Humanismus an der Universität Prag“ (S. 195–206), wobei er in der konfessionellen Bindung der Universität an den Utraquismus, dem hieraus resultierenden Provinzialismus und der Verteidigung eines konservativen Bildungsideals die Hauptgründe dafür sieht, daß sie erst seit der Mitte des 16. Jhs. wesentlich zur Popularisierung des Humanismus beitragen konnte. Peter Wörster stellt wiederum ausführlich den „Olmützer Humanistenkreis unter Stanislaus Thurzó“ (S. 39–60) als einen regional sehr bedeutenden, wenngleich in seiner literarischen Produktion nicht allzu herausragenden Gelehrtenzirkel vor. Einen seiner wichtigsten Repräsentanten porträtiert Franz Machilek in der ersten umfangreicheren Studie über „Georgius Sibus Daripinus“ (S. 207–241), der auch insofern Interesse verdient, als er Verbindungen zum deutschen Humanismus verstärken half. Ähnliches gilt für „Das Wirken des tschechischen Humanisten Jan Horák in Deutschland“ (S. 131–140), hinsichtlich dessen Antonín Měšťan die berechtigte Frage aufwirft, ob man Horák angesichts seiner konzilienten Haltung gegenüber dem Utraquismus wirklich als führenden katholischen Humanisten Böhmens bezeichnen sollte.

Die Beiträge zum literarischen Schaffen befassen sich überwiegend mit den in Böhmen dominierenden Fachpublikationen. Eduard Petřů betrachtet „Informationsexplosion des 16. Jahrhunderts und genologisches System der tschechischen humanistischen Literatur“ (S. 367–375) in Anlehnung an seine eigene Monographie „Vzrušující skutečnost“ [Erregende Realität, Ostrau 1984] unter dem Gesichtspunkt des modernen Begriffes der „Tatsachenliteratur“ und kann damit zu Recht behaupten, daß die böhmische Humanistenliteratur im Rahmen der Renaissanceliteratur ein eigenständiges, von anderen Ländern allerdings abweichendes literarisches System schuf. Die Fachprosa orientierte sich wesentlich an den ökonomischen Gegebenheiten des Landes, wobei man insbesondere im Bergbau, der Landwirtschaft und der Astronomie mit Zdeněk Horský durchaus von einer „Böhmischen Tradition der ‚Neuen Wissenschaft‘ im 16. Jahrhundert“ (S. 275–289) sprechen kann, die jedoch weniger von Institutionen als von einzelnen Persönlichkeiten wie Jan Dubravius und Tadeáš Hájek getragen wurde. Wie vielfältig diese „Deutsche und tschechische Fachprosa in Böhmen“ (S. 377–403) war, bezeugt schließlich Emil Skála in einer hervorragenden Übersicht über die historische, wirtschaftliche, naturkundliche, philologische und geographische Fachliteratur.

Allerdings sind keineswegs all diese Werke ausschließlich oder auch nur vorwiegend humanistisch geprägt. Jaroslav Kolár etwa legt in seiner Studie „Zur Typologie der tschechischen historischen Prosa“ (S. 405–424) dar, in welchem Maße die historisierende Belletristik und die der Annalistik verpflichtete Geschichtsschreibung mittelalterlichen Vorstellungen verhaftet blieben. Entsprechend konstatiert Walter Schamshula bezüglich „Hájek von Libočans ‚Kronika česká‘“ (S. 177–193) zwar erzählerische Parallelen zur Historiographie eines Livius, gesteht aber zu, daß sich diese teilweise schon in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung Böhmens finden. Immerhin begünstigte Hájeks Rückgriff auf eine an der Antike orientierte Vorstellung der „Nation“, daß seine Chronik ungeachtet ihrer antideutschen Elemente auch im deutschsprachigen Raum ohne größere Probleme rezipiert werden konnte. Derartige deutsch-tschechische Wechselwirkungen behandelt auch Gerd Freidhof im hier vorgelegten ersten Teil einer umfassender angelegten Arbeit über „Sebastian Münsters ‚Cosmographia‘ und ihre tschechische Bearbeitung von 1554“ (S. 441–466). Er weist überzeugend nach, daß Zikmund z Púchova seine Version nach der lateinischen Edition Münsters, aber unter Mitbenutzung der deutschen Fassung erstellte, wobei seine zahlreichen Texteingriffe gelegentlich eher spätmittelalterliches Denken verraten.

Diese Fachprosa entfaltete ihre Wirkung nicht zuletzt dank eines rasch expandierenden Buchmarktes. Zu den bedeutendsten Verlegern gehörte der auch als Übersetzer und Verfasser von Wörterbüchern beachtliche Daniel Adam z Veleslavína, dessen auf die spezifischen Bedürfnisse des böhmischen Marktes ausgerichtetes, um thematische Ausgewogenheit und Popularisierung wissenschaftlicher Literatur bemühtes Verlagsprogramm Josef Hejnic unter dem Gesichtspunkt „Gegenseitige Beziehungen zwischen der tschechischen und lateinischen Literatur“ (S. 261–273) ausführlicher erörtert. Hierbei spielte nach den Feststellungen Václav Boks der „Deutschsprachige Buchdruck des 16. Jahrhunderts in den böhmischen Ländern“ (S. 243–259) nur eine bescheidene, aber immerhin größere Rolle, als noch Rudolf Wolkans 1890 in Prag edierte „Bibliographie der deutschen Literatur Böhmens im 16. Jahrhundert“ vermuten ließ. Allerdings wären gerade hier die Verflechtungen mit dem deutschen Verlagswesen zu berücksichtigen, wie etwa die Verbreitung der deutschsprachigen Gesangbücher der Böhmisches Brüder belegt.

Hiermit eng verbunden ist „Die Einstellung der böhmischen Humanisten zu den Nationalsprachen“ (S. 291–302), die Jan Martínek knapp, aber prägnant charakterisiert. Schließlich nahm die Abneigung gegen den Gebrauch nationaler Idiome vor allem im späteren 16. Jh. derart ab, daß ihre Verwendung nicht nur in der Fachprosa, sondern auch in der Dichtung wieder hoffähig wurde. Welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden waren, verdeutlicht nachhaltig Helmut Keipert in „Sprachprobleme bei Václav Písecký“ (S. 303–340). Sein Vergleich der Übertragung der Pseudo-Isokrates-Paränese „Ad Demonicum“ mit Píseckýs vorangestellter, die Möglichkeiten des Tschechischen rühmender Widmung an Řehoř Hrubý z Jelení zeigt, daß sich die Gegebenheiten des Griechischen keineswegs problemlos umsetzen ließen, wenn man zugleich deutschen und italienischen (lateinischen) sprachlichen Anregungen des Humanismus folgen wollte.

Ähnliche Schwierigkeiten bei der Adaptation literarischer Genres behandelt Milan Kopecký in seiner Untersuchung zur „Kleinepik des tschechischen Humanismus“ (S. 425–440). Insbesondere anhand eines 1557 anonym in Prostějov erschienenen Bandes mit Übersetzungen von Fazetien aus Äsop, Poggio und Brant schildert er die Wandlungen im Begriff dieses Genres, das nicht zuletzt der nationalsprachlichen Popularisierung moralischer Ideen des Humanismus diente. Dies führt gerade in der Überlagerung durch reformatorische Bestrebungen allmählich zu einer Abkehr von humanistischen Tendenzen, indem sich etwa das Drama von antiken Vorbildern löst und wieder zuneh-

mend biblische Stoffe (neben weltlichen) verarbeitet. Hierauf verweist zutreffend Milena Cesnaková in „Theater als Bildungselement an humanistischen Schulen“ (S. 467–481), was Werner Barlmeyer durch eine Analyse von „Juraj Tesák Mošovskýs Drama ‚Ruth‘“ (S. 483–512) ergänzt. Denn trotz der Verwendung humanistischer dramatischer Verfahren zielt „Ruth“ weit mehr auf die Verkündung einer christlichen Botschaft denn auf die Vermittlung antiker Bildung. Weitgehend außerhalb der humanistischen Tradition steht gar der von Winfried Baumann vorwiegend unter didaktischem Aspekt untersuchte „Diogenes cynicus redivivus“ (S. 513–527) eines Comenius, der in seinen pädagogischen Schriften die schulische Beschäftigung mit antiken Autoren ablehnte, sofern sich diese nicht eindeutig christlich umwerten ließen. So wirken die humanistischen Bestrebungen nur noch vereinzelt in der tschechischen Barockliteratur nach, wie Ludger Udolph in „Graeca bei Bohuslaus Balbinus“ (S. 341–365) in einer Gegenüberstellung der Rezeption griechischer Literatur im böhmischen Humanismus und ihrer Aufnahme in Balbíns „Verisimilia humaniorum disciplinarum“ eingehend dokumentiert. Damit schließt sich zugleich ein Kreis von Studien, die in ihrem durchweg hohen Niveau dem Sammelband fast den Charakter eines (wenngleich in manchen Bereichen notgedrungen fragmentarischen) ergänzenden Handbuches verleihen, dessen (vermeidbare) zahlreiche drucktechnische Mängel der Benutzer sicherlich gerne übersieht.

Freiburg i. Br.

Peter Drews

**Friedrich Prinz: Geschichte Böhmens 1848–1948.** Verlag Albert Langen – Georg Müller. München 1988. 480 S., 15 Abb. a. Taf.

Nimmt man das Buch des renommierten Münchner Mediävisten zur Hand, dann erwartet man einen profunden Beitrag, der mit der vor einiger Zeit erschienenen Arbeit von Jörg K. Hoensch oder der tschechischen Arbeit von Otto Urban<sup>1</sup> zu vergleichen wäre. Der erste Satz der Einleitung macht weiter neugierig, da Friedrich Prinz als Sudetendeutscher „für Sudetendeutsche geschrieben“ hat, was den Vergleich erst recht herausfordert. Bald macht die weitere Lektüre jedoch deutlich, daß man dem Werk mit diesem Ansatz nicht gerecht werden würde. Zum einen verdeutlicht P. in geradezu literarischer Weise seine persönliche Betroffenheit, zum anderen weist er darauf, daß hier Texte oder Textteile zusammengefaßt sind, die bereits an anderer Stelle gedruckt wurden. Diese Heterogenität hat jedoch auch einen besonderen Reiz, läßt sich doch für denjenigen, der sich in den Veröffentlichungen des Vfs. etwas auskennt, eine eigentümliche Schichtenlage erkennen, die an einen geologischen Aufschluß erinnert. Von diesem Gedanken her soll die Einleitung mit ihrer nachdenklichen, fast altersweisen Erörterung des Themas Böhmen in Europa als letzter Textteil hier besprochen werden.

Editionskritisch muß angemerkt werden, daß der Vf. die Erstveröffentlichung nicht genau bezeichnet; dennoch kann schnell festgestellt werden, daß den Hauptteil der Ausführungen seine Beiträge zu den Bänden drei und vier des von Karl Bosl herausgegebenen „Handbuches der Geschichte der Böhmisches Länder“<sup>2</sup> darstellen. Da der Beitrag von P. dort für das 19. Jh. ein allgemeiner Überblick über die Geschichte Böh-

1) J. K. Hoensch: *Geschichte Böhmens. Von der slavischen Landnahme bis ins 20. Jahrhundert*, München 1987; O. Urban: *Česká společnost. 1848–1918* [Die tschechische Gesellschaft. 1848–1918], Praha 1982.

2) *Handbuch der Geschichte der Böhmisches Länder*, hrsg. i. A. des Collegium Carolinum von K. Bosl, Bd. III, Stuttgart 1967; Bd. IV, Stuttgart 1970.